

- ²⁰ Ebd. 146f.
- ²¹ Vgl. auch die kritische Stellungnahme von Johannes Dantine, Zur Konvergenzerklärung über Taufe, Eucharistie und Amt der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung (Lima 1982): ÖR 32 (1983) 12-27.
- ²² Vgl. die kritischen Anmerkungen von Johannes Dantine, aaO S. 25!
- ²³ Vermittlungsversuch z. B.: „So wie Jesus Christus die Apostel auserwählt und ausgesandt hat, so fährt Christus durch den Heiligen Geist fort...“, III, 11.
- ²⁴ „Unusquisque alteri Christus quidam fieri“, WA 7, 65f.
- ²⁵ Vgl. N. Storck, Das Allgemeine Priestertum bei Luther, München 1953; ferner: C. Eastwood, The Royal Priesthood of the Faithful, London 1963, und Y. Congar, Der Laie, Stuttgart 1957.
- ²⁶ Vgl. Dantine, a. a. O. 23, 24, moniert am Lima-Dokument, daß insbesondere neuere Ansätze der katholischen Theologie und der Theologie der Dritten Welt nicht ausreichend berücksichtigt werden.
- ²⁷ Vgl. J. Moltmann, Trinität und Reich Gottes. Zur Gotteslehre, München 1980.
- ²⁸ Vgl. H.-M. Barth, Wohin — Woher mein Ruf? Zur Theologie des Bittgebets, München 1981, 112-206.

Die Rezeption der Dialoge¹

VON GÜNTHER GASSMANN

Vor sieben Jahren habe ich in dieser Zeitschrift einen Beitrag über „Rezeption im ökumenischen Kontext“ (ÖR 26, Juli 1977, S. 314-327) veröffentlicht. Inzwischen ist die Bemühung um eine Klärung des Begriffs und der Sache der Rezeption weitergegangen.² Ich möchte hier die früheren Überlegungen weiterführen und diese vor allem zuspitzen auf die uns zunehmend beschäftigende Aufgabe der Rezeption der interkonfessionellen Dialoge und ihrer Ergebnisse. Dabei habe ich sowohl die bilateralen Dialoge zwischen Weltweiten christlichen Gemeinschaften als auch den multilateralen Dialog im Rahmen der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des ÖRK im Blick, der als ein bedeutsames Ereignis das Lima-Dokument über „Taufe, Eucharistie und Amt“ den Kirchen zur Rezeption unterbreitet hat.

1. *Dialoge und Rezeption*

Ist Rezeption ein Korrelationsbegriff zu Dialog in ähnlicher Weise wie Rezeption ein Korrelationsbegriff zu Konzil ist?³ Genauer: Gehört es zum Begriff und Wesen des Dialogs selbst, daß er ohne Rezeption nur unzureichend beschrieben, ja in seiner Wirklichkeit und vor allem Intention partiell, unvollständig bliebe?

Wenngleich die verschiedenen ökumenischen Dialoge, ob nun multilateraler oder bilateraler Art, zum Teil unterschiedliche Intentionen verfolgen, haben sie jedoch eines gemeinsam: Sie werden nicht um ihrer selbst willen, nicht einfach nur als interessanter und anregender geistiger Austausch der an ihnen beteiligten Partner geführt. Sie weisen über sich hinaus, sie möchten etwas bewirken im Bemühen um die Sichtbar- und Wirksammachung der Einheit der Kirche Jesu Christi. Eine solche Wirkung in der Perspektive der Einheit der Kirche ist aber nur möglich durch Rezeption, d. h. durch Aufnahme, Annahme dessen, was die Dialoge erreichen, bewirken wollen. Der Intention der Dialoge entspricht die Rezeption. In diesem Sinne ist Rezeption in der Tat ein Korrelationsbegriff zu Dialog, ja noch mehr: Rezeption gehört unmittelbar zum Begriff und Wesen des ökumenischen Dialogs hinzu.

Wir können noch einen Schritt über diese erste Klärung hinausgehen. Rezeption ist nicht nur ein Geschehen, das zum Dialog und vor allem seiner Intention hinzugehört. Der ökumenische Dialog selbst ist bereits Rezeption, er ist gekennzeichnet durch Rezeption. Das läßt sich deutlich an den Dialogen, deren Verlauf und Ergebnisse wir jetzt überblicken können, nachweisen.

Die ökumenischen Dialoge stehen ja nicht am Anfang des ökumenischen Gesprächs in seinen vielfältigen Ausdrucksformen. Ihnen sind Begegnungen zwischen den Kirchen auf allen Ebenen, ökumenischer Austausch im Bereich der theologischen Arbeit, ökumenische Überlegungen einzelner und von Gruppen vorausgegangen, und sie werden auch weiterhin von diesen begleitet. Die Dialoge vollziehen sich also nicht ohne vorausgehende und sie begleitende ökumenische Bemühung und Entwicklung. Sie sind daher Bestandteil eines umfassenderen kirchengeschichtlichen Prozesses und stehen in einer Wechselbeziehung mit diesem: Der Dialog wäre ohne diesen umfassenden Prozeß gar nicht möglich, und zugleich ist er aktiv mitwirkend an diesem Prozeß beteiligt. Von daher erweist sich der gelegentlich erhobene Vorwurf, in den Dialogen vollziehe sich ein abstraktes, rein theoretisierendes und rückwärtsgewandtes Theologenpalaver, als unsinnig oder

zumindest als oberflächlich. Diese Einbettung der Dialoge in den breiteren Strom der ökumenischen Geschichte verwehrt aber auch eine entgegengesetzte Überbewertung der Dialoge. Diese sind weder die allein wesentliche und entscheidende Ausdrucksform ökumenischer Annäherung, noch ist in ihren Ergebnissen ausschließlich das schöpferische Produkt einer im Dialog selbst erzielten Konvergenz oder Übereinstimmung zu sehen.

Diese zuletzt genannte Einschränkung meint aber positiv: Die Bedeutung der Dialoge besteht gerade darin, im breiten Strom ökumenischen Bemühens jene neuen theologischen Einsichten und Entwicklungen aufzuspüren und aufzunehmen, das heißt zu rezipieren, die unmittelbar oder mittelbar zur Überwindung bislang trennend divergierender Positionen beitragen und die Formulierung konvergierender und übereinstimmender Verständnisse christlicher Lehre und Praxis ermöglichen. Zum Beispiel: Ein lutherisch/römisch-katholischer Dialog, der, wie vor kurzem in den USA, als Ergebnis eine weitreichende Übereinstimmung in der Lehre von der Rechtfertigung zu formulieren vermag, hat diese Übereinstimmung durch Rezeption erreicht. Einzelne lutherische und römisch-katholische Theologen haben schon seit Jahren an einer theologiegeschichtlichen Aufarbeitung des fundamentalen Gegensatzes im Verständnis der Rechtfertigung gearbeitet. Durch diese intensive Beschäftigung konnten Mißverständnisse, unzutreffende Darstellungen und durch Kontroversen provozierte Einseitigkeiten freigelegt und überwunden werden. Gleichzeitig und wohl nicht unverbunden mit dieser Aufarbeitung der Vergangenheit wurden auch in gegenwärtigen lutherischen und römisch-katholischen Darstellungen der Rechtfertigungslehre und Gnadenlehre die Entgegensetzungen der Vergangenheit überwunden und wesentliche Einsichten und Anliegen der jeweils anderen Seite aufgenommen.

Der Dialog über die Rechtfertigung konnte sich also auf diese konvergierende Entwicklung beziehen. Er identifizierte die Ergebnisse dieser Entwicklung, prüfte sie auf ihre Haltbarkeit, beurteilte den Grad der erreichten Übereinstimmung im Blick auf die Lehrtradition der beiden Kirchen, faßte die vorliegenden Ergebnisse zusammen und formulierte sie in der Form eines Berichts. In dieser Weise rezipierte der Dialog, wobei sich diese Rezeption in einer theologisch höchst aktiven und schöpferischen Weise vollzog. Rezeption ist viel mehr als nur zulassendes Annehmen oder passives Übernehmen.

In vergleichbarer Weise ist auch „Taufe, Eucharistie und Amt“ Ergebnis einer Rezeption. In diesem Text ist das aufgenommen, zusammengefaßt und formuliert worden, was in der vorausgegangenen Arbeit von Glauben

und Kirchenverfassung erarbeitet worden ist. Aber nicht nur das. Auch die Antworten der Kirchen auf den Vorläufer-Text von Accra 1974 sind mit ihren kritischen Anfragen und positiven Vorschlägen berücksichtigt worden. Und schließlich sind, wie im Vorwort ausdrücklich vermerkt wird, Einsichten und Ergebnisse bilateraler Dialoge übernommen und integriert worden. Dieser weitgefaßte Rezeptionsvorgang macht diesen Text zu einem repräsentativen Ausdruck dafür, was heute in der Christenheit an Konvergenz und Konsens in den drei Grundfragen der Taufe, Eucharistie und des Amtes möglich ist.

Die Erkenntnis, daß die Dialoge selbst bereits Rezeption darstellen, ist mehr als nur eine faktische Feststellung oder eine Beobachtung zum Verfahren oder Charakter der Dialoge. Sie sagt auch etwas über die Bedeutung, Repräsentativität und Autorität der Dialogergebnisse aus. Denn nun wird deutlich, daß diese Ergebnisse nicht nur auf den Einsichten einer kleinen Gruppe von Dialogteilnehmern beruhen, und mögen diese auch noch so repräsentativ für die Kirchen sein, in deren Namen und Auftrag sie den Dialog führen. Vielmehr spiegeln die Ergebnisse der Dialoge sehr viel breitere Konvergenzprozesse in Zeit und Raum wider. Darin wiederum liegt die Chance der Dialoge beschlossen, einen für die Rezeption ihrer Ergebnisse bereits vorbereiteten Boden vorzufinden.

Diese Beobachtung und Überlegung macht ihrerseits auf die entscheidende Rolle und Bedeutung der Dialoge aufmerksam. Nur durch die konzentrierte Anstrengung, mit der in den Dialogen vielgestaltige, diffuse und oft auch verwirrende ökumenische Annäherungen in Theologie und Kirche aufgenommen, geprüft und formuliert werden, wird deren Rezeption in den Kirchen und durch diese ermöglicht. Auf diese Weise bekommt auch das, was rezipiert werden soll, klarere Umrisse.

Die Dialoge sind selbst Rezeption, sie sind ihrem Wesen nach auf Rezeption hin angelegt, und sie ermöglichen erst Rezeption in einem spezifischen ekklesiologischen und ökumenischen Sinne. Diesem Weg vom Dialog zur Rezeption wollen wir uns jetzt zuwenden.

2. Vom Dialog zur Rezeption

Es liegt nicht nur im Wesen und vor allem in der Intention der ökumenischen Dialoge beschlossen, daß sie auf Rezeption, auf Wirkung und Annahme zur Förderung größerer Gemeinschaft unter den am Dialog beteiligten Kirchen angelegt sind. Auch die Kirchen oder Weltweiten christlichen Gemeinschaften, die miteinander in einen Dialog eintreten und hierfür ihre

Vertreter ernennen, tun dies in der Erwartung, daß ein solcher Dialog ökumenisch etwas bewirkt. Die Bereitschaft zum Dialog setzt also grundsätzlich die Offenheit für eine Rezeption mit voraus. Daran müssen die Kirchen vielleicht gelegentlich erinnert werden.

Welches sind die wesentlichen Elemente einer Rezeption der Dialoge durch die Kirche?

2.1. Was soll rezipiert werden?

Der mehrdeutige Titel dieses Beitrags „Die Rezeption der Dialoge“ weist einmal darauf hin, daß die *Dialoge* selbst (genetivus subjectivus) etwas rezipieren. Davon war bereits die Rede. Gleichzeitig besagt der Titel, daß es um eine *Rezeption* der Dialoge (genetivus objectivus) geht. Das heißt zunächst, daß nicht nur die *Ergebnisse* eines Dialogs in der Form von formulierten Berichten oder Erklärungen Gegenstand der Rezeption sind, sondern der *Dialog insgesamt*. Das scheint mir wichtig zu sein, weil hier die umfassendere Wirklichkeit eines Dialogs in den Blick kommt, die weit über die verabschiedeten Texte hinausgeht.

Was bedeutet es dann aber, wenn in diesem weiteren Sinne von einer Rezeption der Dialoge die Rede ist? Ich sehe hier — im Augenblick — zwei Aspekte der Rezeption.

(a) Ein offizieller Dialog zwischen zwei oder mehreren Kirchen oder weltweiten Gemeinschaften ist ja etwas anderes als Kontakt und Zusammenarbeit. Kirchen treten in eine theologische und geistliche Begegnung ein, mit der sie bestimmte Erwartungen für ihre zukünftige Gemeinschaft miteinander verbinden und für deren Gelingen sie den Beistand des Heiligen Geistes erbitten. Rezeption des Dialogs kann hier nur bedeuten, daß die Kirchen den Dialog nicht als ein isoliertes und sich gelegentlich vollziehendes Treffen einer Kommission betrachten. Vielmehr sollen sie sich in ihren Beziehungen insgesamt mit in das geistliche Geschehen der Begegnung und des Austauschs auf größere Gemeinschaft hin hineinnehmen lassen, das im Dialog seinen exemplarischen und konzentrierten Ausdruck findet.

(b) Eine Rezeption eines Dialogs findet außerdem dort statt, wo in einem offiziellen Akt der Rezeption nicht ein Dialogtext als solcher, sondern die Einsichten und Auswirkungen eines Dialogprozesses, oder mehrerer sukzessiver und paralleler Dialoge insgesamt, rezipiert werden. Dies läßt sich durch eines der bisher noch seltenen Beispiele einer offiziellen Rezeption eines Dialogs veranschaulichen: Im September 1982 beschlossen die Generalsynoden der Amerikanischen Lutherischen Kirche, der Lutherischen Kir-

che in Amerika und der Vereinigung Evangelisch-Lutherischer Kirchen einerseits und der Episkopalkirche in den USA andererseits, in eine anglikanisch-lutherische Interims-Abendmahlsgemeinschaft einzutreten. Diesem Beschluß lag nur ein kurzer, gleichlautender Text zugrunde. In ihm wurde begründend auf die Konvergenzen und Übereinstimmungen verwiesen, die in zwei anglikanisch-lutherischen Dialogrunden in den USA und im Dialog zwischen Lutherischem Weltbund und Anglikanischer Gemeinschaft erreicht worden waren. Dies scheint mir ein geradezu „klassisches“ Beispiel für die Rezeption eines Dialogs insgesamt zu sein.

(c) In den meisten Fällen wird es bei der Rezeption der Dialoge allerdings um die Rezeption von *Dialogergebnissen* in der Form von Texten gehen. Dies liegt sowohl von der Methode der Dialoge wie auch von der Methode der Rezeption her nahe. Dialogprozesse, in denen sich Konvergenzen und Übereinstimmungen abzeichnen, müssen solche Konvergenzen und Übereinstimmungen formulieren, wenn sie denn eine Wirkung über sich selbst hinaus haben wollen. Und die Kirchen können solche Konvergenzen und Übereinstimmungen nur aufnehmen, diskutieren und prüfen, wenn sie ihnen in einer greifbaren, formulierten Form vorliegen. Dies ist im Augenblick bei einer Reihe von Dialogergebnissen — bilateralen wie multilateralen — der Fall.

(d) Doch der Hinweis auf den Gedanken einer Rezeption der Dialoge überhaupt sollte uns auch hier helfen, solche Texte nicht isoliert von dem theologisch-geistlichen Dialoggeschehen zu behandeln, aus dem heraus sie erwachsen sind. So sollte der relativ kurze und dichte Schlußbericht der Internationalen Anglikanisch/Römisch-katholischen Kommission (ARCIC) nicht ohne einen Zusammenhang mit dem umfassenderen anglikanisch/römisch-katholischen Dialog und den Beziehungen zwischen beiden Gemeinschaften gelesen und beurteilt werden. Und der ebenfalls knappe Lima-Text über „Taufe, Eucharistie und Amt“ müßte im Rahmen des langjährigen und breiten Dialogs in Glauben und Kirchenverfassung mit seinen vielen Zwischenergebnissen beurteilt werden. Es ist ein Mangel vieler Dialogtexte, daß sie selbst nicht deutlich genug auf diesen breiteren Dialogprozeß hinweisen, dessen „Spitze des Eisberges“ sie sind. Die Dialoge und ihre Ergebnisse, und nicht bloß Texte, sind zu rezipieren.

2.2 Wer rezipiert?

Die Frage nach dem Subjekt der Rezeption bezeichnet selbst schon ein kontroverstheologisches Problem.⁴ Damit wird auf die unterschiedlichen

Strukturen der Autorität und Lehrvollmacht in den verschiedenen Kirchen hingewiesen. Als eine aufschlußreiche „Fallstudie“ für diese Unterschiede wird sich der „Rezeptionsprozeß“ des Lima-Textes erweisen. Es besteht Übereinstimmung darin, daß die Kirchen Subjekt der Rezeption sind. Aber bedeutet dies nun die Kirchen als weltweite Gemeinschaft oder als einzelne Lokalkirchen? Auch darin besteht zunehmend Übereinstimmung, daß in den Kirchen das ganze Volk Gottes in irgendeiner Form am Prozeß der Rezeption beteiligt sein sollte. Aber wer sind dann diejenigen, die dem Ergebnis eines solchen Prozesses offiziellen Ausdruck verleihen? Ein Konzil, eine Bischofskonferenz, ein synodales Gremium, eine Kirchenleitung, ein Kirchenleiter, die Summe der Gemeinden? Hier sehen wir uns einer Verschiedenheit gegenüber, die selbst Gegenstand des ökumenischen Dialogs ist und es in Zukunft sicherlich noch stärker werden muß.

Für meine lutherische Tradition gilt, daß der gesamten Kirche und in besonderer Weise den Pfarrern, theologischen Lehrern, Synoden und Bischöfen eine Verantwortung für die Lehre der Kirche und damit auch für die Rezeption der Dialoge zukommt. Dieses Zusammenwirken der verschiedenen Gaben und Verantwortungen in der Kirche findet auch in Rezeptionsprozessen seinen Ausdruck. Gemeinden, Versammlungen der Pfarrer und Bischöfe, theologische Fakultäten und Kommissionen beschäftigen sich mit den Dialogergebnissen und nehmen dazu Stellung. Repräsentative Versammlungen der Kirchen wie z. B. Synoden fassen dann auf der Grundlage des breiteren Rezeptionsprozesses in der Kirche offizielle Beschlüsse zu diesen Ergebnissen.

2.3 Wie geschieht Rezeption?

Die Arbeiten zum Verständnis von Rezeption haben in den letzten Jahren deutlich gemacht, daß Rezeption sich nicht auf einzelne formelle Rezeptionsakte begrenzen läßt. Rezeption vollzieht sich in Prozessen und auf verschiedenen Ebenen und in vielfältigen Formen vor und zusammen mit offiziellen kirchlichen Akten der Rezeption. Das bedeutet, daß sich mit den Dialogen und durch sie eine Rezeption von theologischen und geistlichen Einsichten und Perspektiven vollzieht, durch die das Denken der eigenen Kirche erweitert und die Praxis der Kirche bereichert wird. Ich kann solche Rezeptionsprozesse in meiner eigenen Kirche beobachten, durch die z. B. das Sakramentsverständnis und die liturgische Praxis aufgrund von Impulsen und Einsichten aus dem Dialog mit der römisch-katholischen, orthodoxen und anglikanischen Tradition neue Akzente erhält oder vergessene

Aspekte unserer eigenen Tradition (z.B. die Bedeutung und Praxis der Beichte) wiederentdeckt werden. Auch das Aufkommen von Kommunitäten in evangelischen Kirchen ist ein Ausdruck solcher Rezeption.

Rezeptionsprozesse dieser Art, und zwar in der Theologie wie in der Praxis, werden durch die Beschäftigung mit den konkreten, zur Rezeption unterbreiteten Dialogergebnissen verstärkt. Diese Wirkung zeichnet sich z.B. deutlich im Blick auf „Taufe, Eucharistie und Amt“ ab. So wird z.B. in der Beschäftigung mit diesem Text der Zusammenhang von Taufe und Glaube neu bedacht und seine praktische Verwirklichung überlegt. Der Teil über die Eucharistie regt zu einer Erweiterung eines stark auf Sündenvergebung konzentrierten Abendmahlsverständnisses an. Der Teil über das Amt lehrt z.B. Lutheraner, den Gedanken der apostolischen Kontinuität der ganzen Kirche ernst zu nehmen und die Sukzession des Amtes in diesem Rahmen neu zu sehen. Die sog. „Lima-Liturgie“ wird zu einer stärkeren Entfaltung des eucharistischen Gebets in der Gottesdienstordnung herangezogen. Die Hinweise des Lima-Textes auf die sozialetischen Implikationen der Sakramente richten den Blick auf bislang wenig beachtete Gesichtspunkte. Als kürzlich eine Konsultation des Lutherischen Weltbundes eine Erklärung zum Bischofsamt erarbeitete⁵, bezog sie sich dabei ausdrücklich auf den Lima-Text wie auf den Bericht „Das geistliche Amt in der Kirche“ des internationalen lutherisch/römisch-katholischen Dialogs.

In allen diesen Fällen geschieht bereits Rezeption, das heißt: Aufnahme dessen, was in den Dialogen geschieht und in ihren Ergebnissen ausgesagt wird. Aufnahme bedeutet aber mehr als nur Zustimmung. Sie ist zugleich Veränderung und Erneuerung im Denken und Leben der eigenen Kirche und wirkt sich darin gleichzeitig als reale Annäherung zu anderen kirchlichen Traditionen aus. In diesem Prozeß bewahrheitet sich die ökumenische These, daß Einheit und Erneuerung in einem untrennbaren Zusammenhang stehen, daß das eine nicht ohne das andere sein kann.

Erst im Rahmen und unter Voraussetzung dieses breiteren Rezeptionsprozesses im Zusammenhang mit dem Geschehen und den Ergebnissen der Dialoge sind dann offizielle Akte der Rezeption möglich und wirkungsvoll. Daß solche Akte notwendig sind, ist offenkundig. Denn nur durch sie können die offiziellen Beziehungen zwischen den Kirchen in Richtung auf engere Gemeinschaft verändert werden. Solche Akte sind noch selten und im Blick auf die Ergebnisse mancher Dialoge werden sie von vielen Gliedern der an diesen Dialogen beteiligten Kirchen erwartet.

Diesen Überlegungen sei noch hinzugefügt, daß Rezeption weder im Sinne solcher offizieller Akte noch in ihrer breiteren Form in Theologie und

Praxis der Kirche nur in der positiven und vollständigen Aufnahme der Dialoge und ihrer Ergebnisse bestehen muß und kann. Sie schließt immer Prüfung und damit Kritik, Auswahl und Modifikation mit ein. Und dies sowohl im Blick auf Verhältnisse in der eigenen Kirche, die durch die Dialoge herausgefordert werden, wie auch im Blick auf die Dialoge. So kann natürlich auch der Fall eintreten, daß Dialogen eine Rezeption ganz oder teilweise verweigert wird, weil einige ihrer Ergebnisse nicht annehmbar, rezipierbar zu sein scheinen. Damit stellt sich die Frage nach den Kriterien, die für eine Rezeption, eine partielle Rezeption oder eine verweigte Rezeption bestimmend sind.

2.4 Welches sind die Kriterien für Rezeption?

Ähnlich wie bei der Frage nach dem Subjekt von Rezeption geben die Kirchen auf die Frage nach den Kriterien für Rezeption unterschiedliche Antworten: Die Heilige Schrift, oder die Heilige Schrift und die Tradition der alten, ungeteilten Kirche, oder die Heilige Schrift und für die Lehre der eigenen Kirche wesentliche Bekenntnisschriften, oder die Heilige Schrift und das gegenwärtige Verständnis des christlichen Glaubens etc. Wir haben im ökumenischen Dialog gelernt, daß auch die liturgischen Ordnungen ein solches Kriterium sein können. So hat z. B. in der Frage des Verständnisses der Ordination zum geistlichen Amt ein Vergleich von Ordinationsliturgien eine weitgehendere Übereinstimmung ans Licht gebracht als die theologische Diskussion.

Bei aller Verschiedenheit der jeweils herangezogenen Kriterien scheint mir aber die wesentliche Frage zu sein, wie diese Kriterien angewandt werden. Auch hier verspricht der Rezeptionsprozeß von „Taufe, Eucharistie und Amt“ eine interessante Fallstudie zu werden. Es scheint in vielen Kirchen noch immer die Neigung zu bestehen, Rezeption mit Übereinstimmung oder gar Identität der Dialogergebnisse mit den in der eigenen Kirche geltenden überkommenen Formen oder Formulierungen der christlichen Lehre und den Formen und Strukturen des kirchlichen Lebens gleichzusetzen. In dieser engen Perspektive der Kriterien wäre eigentlich nur ein Dialog innerhalb der eigenen konfessionellen Tradition rezipierbar. Wie aber können Kirchen ihrer eigenen Glaubenstradition und den für diese bestimmenden Kriterien treu bleiben und dennoch offen sein für eine Rezeption der Dialoge, in deren Ergebnissen sie eben nicht einfach nur eine Widerspiegelung ihrer eigenen Glaubenstradition sehen und erwarten können?

In den Ergebnissen der bilateralen Dialoge und im multilateralen Lima-Text finden sich Aussagen, die auf den ersten Blick nicht identisch sind mit Lehre und Praxis der eigenen Kirche. Bei einer genaueren Prüfung können sich dann folgende Ergebnisse abzeichnen: (a) Solche Aussagen treffen sich mit Überzeugungen, die der eigenen Tradition zwar nicht fremd sind, die aber im Laufe der Geschichte vergessen worden sind. (b) Solche Aussagen treffen sich mit Überzeugungen, die in der eigenen Tradition nicht eingehender entwickelt worden sind oder aber sehr am Rande stehen und als sekundär angesehen wurden. (c) Solche Aussagen stellen eine Erweiterung oder Ergänzung von Überzeugungen der eigenen Tradition dar. (d) Solche Aussagen korrigieren Einseitigkeiten oder Schwächen in der eigenen Tradition, der man sich bisher zum Teil auch schon bewußt war. (e) Solche Aussagen machen auf Aspekte oder Dimensionen des Glaubens aufmerksam, die in der eigenen Tradition wenig oder keine Beachtung gefunden haben, sie aber bereichern können.

Ich habe den Eindruck, daß bei Stellungnahmen zu Dialogergebnissen, und wir werden es auch bei den Antworten auf „Taufe, Eucharistie und Amt“ wieder erleben, diese angedeuteten Möglichkeiten noch zu wenig beachtet werden. Denn in allen diesen Fällen ist m.E. eine Rezeption möglich, auch wenn die Dialogergebnisse — was ja auch nicht erwartet werden kann — die eigene Lehre und Praxis nicht einfach wörtlich bestätigen. Es kann allerdings der Fall eintreten, daß Aussagen der Dialoge der eigenen Glaubenstradition zu widersprechen scheinen. Aber erst nach einer genauen Prüfung, ob dies wirklich der Fall ist und ob die eigene Glaubensüberzeugung, der ein Dialogergebnis zu widersprechen scheint, auch tatsächlich den für die eigene Tradition bestimmenden Kriterien entspricht, sollte ein Urteil gefällt werden. Dies könnte dann in der Tat in der Ablehnung eines Dialogergebnisses bestehen, weil es einer für die eigene Kirche wesentlichen und darum unaufgebbaren Wahrheit entgegensteht.

Es sollte schließlich nicht übersehen werden, daß auch sog. nicht-theologische oder besser nicht-lehrhafte Faktoren einen wesentlichen Einfluß auf die Rezeption der Dialoge haben können. Dies wird oft in unbewußter Weise der Fall sein. So sehe ich jetzt bereits voraus, daß Kirchen derselben konfessionellen Tradition, z.B. der lutherischen, unterschiedlich auf den Lima-Text antworten werden, obwohl sie doch alle die gleichen Kriterien für den Rezeptionsprozeß heranziehen sollten. Daß ihre Antworten unterschiedlich ausfallen werden, hängt z.B. damit zusammen, ob sie in einer Minderheitssituation leben oder als Volks- oder Staatskirche, ob ihr Hauptgegenüber die römisch-katholische bzw. orthodoxe Kirche ist oder

protestantische Freikirchen, ob sie von ganz bestimmten geschichtlichen Ereignissen geprägt sind, die auch heute noch wirksam sind. Solche Faktoren sind nicht unwesentlich. Damit sie aber keinen unangemessenen negativen oder hemmenden Einfluß auf Rezeptionsprozesse ausüben, muß man sie erkennen, bewußtmachen und ihre Relativität aufzeigen.

3. *Das Ziel der Rezeption*

Ich habe bereits angedeutet, daß Rezeption, wie es der Wortsinn nahelegen könnte, nicht ein passives Annehmen, Übernehmen ist. Rezeption ist vielmehr ein höchst aktives, auf Veränderung und Erneuerung gerichtetes geistiges, geistliches und praktisches Geschehen. Und wenn es im spezifischeren Sinne um die Rezeption der Dialoge gehen soll, dann zielt dieser Prozeß der Annahme und Veränderung auf die Sichtbarmachung der in Jesus Christus gegebenen und von ihm gewollten Einheit seiner Kirche.

Es ist deutlich, und die Erfahrung der Dialoge bestätigt dies, daß kein einzelner Dialog bereits diese Hoffnung zu verwirklichen vermag. Wir werden auch darin übereinstimmen, daß die Dialoge allein nicht zur Erreichung dieses Zieles ausreichen. Die Dialoge und ihre — gemeinsame, miteinander verbundene — Rezeption können uns schrittweise dem Ziel der Einheit näherbringen, doch sie müssen begleitet werden vom ökumenischen Bemühen in allen Bereichen des Lebens unserer Kirchen. Den Dialogen kommt jedoch darin eine zentrale Bedeutung zu, daß es in ihnen um die Überwindung der trennenden Unterschiede in den grundlegenden Fragen des Glaubens geht.

Wir sind Zeugen, daß im gegenwärtigen Moment der Kirchengeschichte der Heilige Geist uns durch die Dialoge und deren Rezeption deutliche Schritte hin auf eine Gemeinschaft tun läßt, die im Bekenntnis des einen Glaubens, in gegenseitiger Anerkennung der Kirchen, in sakramentaler Gemeinschaft und in gegenseitig verpflichtender Gemeinsamkeit des geistlichen Lebens in Zeugnis, Dienst und konziliarer Beratung zum Ausdruck kommen sollte.

ANMERKUNGEN

¹ Dieser Beitrag ist eine gekürzte und überarbeitete Fassung eines Vortrages, der im Mai 1984 im Orthodoxen Zentrum in Chambéry/Genf gehalten wurde.

² Vgl. u.a.: Franz Wolfinger, Die Rezeption theologischer Einsichten und ihre theologische und ökumenische Bedeutung: Von der Einsicht zur Verwirklichung, in: *Catholica* 31,

1977, S. 202-233; ders., Rezeption — ein Zentralbegriff der ökumenischen Diskussion oder des Glaubensvollzugs?, in: ÖR 27, 1978, S. 14-21; Kurt Schmidt-Clausen, Die Rezeption ökumenischer Konsensustexte durch die Kirchen, in: ÖR 27, 1978, S. 1-13; Reinhard Slenczka, Die dogmatische Relevanz der Ergebnisse theologischer Gespräche zwischen römisch-katholischen und evangelischen Theologen, in: ÖR 29, 1980, S. 440-460; The Three Reports of the Forum on Bilateral Conversations, Faith and Order Paper 107, Geneva 1981, S. 38-44; Miguel Garijo, Der Begriff der „Rezeption“ und sein Ort im Kern der katholischen Ekklesiologie, in: Peter Lengersfeld, Heinz-Günther Stobbe (Hrsg.), Theologischer Konsens und Kirchenspaltung, Stuttgart 1981, S. 97-109; Martin Seils, Die Problematik der Rezeption aus der Sicht evangelischer Kirchenleitung, in: ebda., S. 110-114; Lukas Vischer, Rezeption in der ökumenischen Bewegung, in: Kerygma und Dogma 29, 1983, S. 86-99; Anton Houtepen, Rezeption, Tradition, Kommunion, in: Max Thurian, Hrsg., Ökumenische Perspektiven von Taufe, Eucharistie und Amt, Frankfurt/Paderborn 1983, S. 158-178; Ulrich Kühn, Rezeption als Erfordernis und als Chance, in: ebda., S. 179-189.

Weitere Literatur findet sich in den Anmerkungen dieser Beiträge.

³ Vgl. Franz Wolfingers Beitrag in „Catholica“ (s.o.), in dem er Rezeption als Korrelationsbegriff zu Konzilsentscheidungen beschreibt, bes. S. 203-209.

⁴ Vgl. R. Slenczka, a.a.O., S. 242-245.

⁵ Lutherisches Verständnis des Bischofsamtes, LWB-Studien, Lutherischer Weltbund, Genf 1983.

Die Theologische Erklärung von Barmen 1934 und ihr Echo in der Ökumene

VON ARMIN BOYENS

Ein Echo kam sofort. Bereits vier Tage nach der Beschlußfassung durch die Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche (DEK) am 31. Mai 1934 in Barmen veröffentlichte die „Times“ in London den vollen Wortlaut¹ in ihrer Ausgabe vom 4. Juni 1934. Und weitere zwei Tage später, am 6. und 7. Juni 1934, befaßten sich die Bischöfe der Kirche von England mit der Barmer Erklärung. Bischof Bell von Chichester war hier die treibende Kraft. Er hatte für die Tagesordnung des „Upper House of Canterbury Convocation“ beantragt, er möchte über die „die gegenwärtige Situation der Deutschen Evangelischen Kirche“ sprechen.² Seinem Antrag wurde stattgegeben, und als ihm das Wort erteilt wurde, las er seinen Mitbischöfen den Text der Barmer Erklärung vor und erläuterte ihnen die